

Kritische Stimmen zur Lehrerinnenbildung aus verschiedenen Kantonen

Autor(en): **B.G. / F.B. / A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ganisation der Hochschule läßt nicht erreichen, was wesentliches Anliegen des Seminars, und zwar erreichbares Ziel, ist.

«Das Schicksal der Schule liegt in der Lehrerbildung beschlossen», schrieb mein Lehrer, Otto Scheibner. Aber die Lehrerbildung hängt ab von den Persönlichkeiten, die an ihr wirken, und von der Institution, die ihnen die Grundlagen für ihr Wirken gibt.

Lotte Müller

Kritische Stimmen zur Lehrerinnenbildung aus verschiedenen Kantonen

DAS SEMINAR SOLLTE DEN ANFORDERUNGEN UNSERER ZEIT GERECHT WERDEN

Von der vierjährigen Ausbildung am Lehrerseminar konnten wir vieles profitieren, und es wurde uns manches Gute auf unsern Berufsweg mitgegeben (von unserer 5jährigen Ausbildungszeit haben wir 4 Klassen absolviert, die letzte steht bevor). — Trotzdem möchten wir einige Vorschläge machen. —

Gesamthaft gesehen ist der Unterricht interessant und vielseitig, aber es wird zu wenig darauf geachtet, den Schülern eine umfassende Grundlage zu geben, auf die er dann aufbauen kann. So besteht die Gefahr, nur über ein oberflächliches Wissen zu verfügen. Auch wäre eine Koordination des Unterrichtsstoffes wünschenswert.

Nun zu einzelnen Fächern: Nicht ganz einverstanden sind wir mit dem Musikunterricht. Die Unbegabten müssen zu viel Zeit dazu verwenden, und der Zwang hat schon manchem die Musik mehr oder weniger zum Verleiden gebracht. Nach Abschluß des Seminars wird dann das Musizieren aufgegeben. — Die ohnehin ungenügende Anzahl Turnstunden sollte unbedingt durch Sportkurse, die als Wahlfächer gelten könnten, ergänzt werden. Auch in methodischer Hinsicht wären solche Kurse wertvoll, denn die Methodik des Turnens kommt zu kurz. Da wir nun die Methodik erwähnt haben, möchten wir wünschen, daß schon in den unteren Klassen Methodik und Pädagogik unterrichtet würde. Das Seminar ist ja schließlich eine Berufsschule! Auch das Absenzwesen sollte neu geregelt und den Schülern mehr Vertrauen geschenkt werden. Im Oberseminar sind wir 19—21jährig. Wer das Vertrauen ausnützt, hat ja die Konsequenzen selbst zu tragen. —

Die Lehrer sollten heute mit aktuellen Fragen vertraut sein. Wir finden es eigenartig, daß wir selten eine objektive Information erhalten, zum Beispiel über das aktuelle Thema «Rauschgift». — In den letzten Jahren änderte sich das gesamte soziale, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben. Auch die Schule darf nicht im

Gewohnheitsmäßigen verharren — und erstarren! Neue Schulhäuser genügen nicht; auch der Unterricht sollte den Anforderungen unserer Zeit gerecht werden. (Gemeinschaftsarbeit)

WAS SOLLTE VERBESSERT WERDEN?

Im Frühling 1971 erhielt ich das Lehrerpapier, und so kann ich mich gut an gewisse Mängel in meiner Ausbildungszeit erinnern. Auch habe ich in meinem Beruf verschiedene Erfahrungen gesammelt, die mir nun meine Kritik bestätigen. — Ich bin mir aber bewußt, daß viele der in Frage gestellten Zustände, wegen des Lehrermangels, nicht verbessert werden können.

Zukünftige Lehrer?

Gymnasiasten und Oberrealschüler versagen in der Kantonschule. Sie treten prüfungsfrei ins Seminar ein. Außerkantonalen Kantonsschüler hingegen haben eine Prüfung zu bestehen. Ein Schüler der Handels-Diplom-Abteilung ist nach Abschluß seines Studiums von seiner zukünftigen Arbeit nicht befriedigt, er tritt prüfungsfrei in die 3. Klasse des Seminars ein. Wäre es nicht nützlich, für diese Spezialfälle eine Eintrittsprüfung der Stufe entsprechend zu organisieren? Als letztes würde ich für jeden Seminaristen eine Eignungsprüfung in die Eintritts- oder Abschlußprüfung einbauen.

Lehrer, die Schüler zu Lehrern ausbilden

Infolge Lehrermangels müssen unzählige Hilfslehrer und Studenten zugezogen werden. Ich glaube, es gibt nichts Peinlicheres, als wenn ein Schüler mehr weiß als der Lehrer. Man vergesse nicht, daß es Schüler gibt, die sich auf ihren bevorzugten Gebieten selbst weiterbilden und somit ein ansehnliches Spezialwissen erarbeiten können! Wie viele unserer Lehrer (nicht nur Hilfslehrer und Studenten) mußten sich auf ihrem Hauptgebiet belehren lassen.

Der Mangel an Koordination der einzelnen Fächer (z. B. Mathematik, Physik und Chemie) war zeitweise heftig zu spüren. Man setzte in der Physik etwas voraus, das in der Mathematik noch nicht eingeführt war! Noch wichtiger wäre die Koordination von Pädagogik, Methodik und der Übungsschule. Ich finde auch, daß zwei Abschlußklassen ungefähr gleich viel wissen sollten, auch wenn sie von verschiedenen Lehrern unterrichtet werden.

Wissenschaftliche Ausbildung

Die Ausbildung ist zu wenig konzentriert. Einzelne Fächer könnte man je nach ihrer Art in einem oder zwei Jahren abschließen. Ich denke hier zum Beispiel an die Musiktheorie. — In bezug auf die Wahlfächer wäre eine Erweiterung sehr erfreulich. Wie froh wäre ich heute, wenn ich maschinenschreiben könnte! Warum sollte nicht auch Spanisch auf der Liste der Wahlfächer stehen? Zu überlegen wäre auch die Möglichkeit, eine zweite Fremdsprache als Prüfungsfach zu erklären.

Berufliche Ausbildung

In der beruflichen Ausbildung wäre als erstes die Übungsschule zu diskutieren: Ist es günstig, alle sechs Wochen den Lehrer und die Schüler zu wechseln? Pro Woche unterrichtet man (in der 4. Klasse des Seminars) eine halbe, wenn es gut geht eine ganze Stunde. Je nach Übungslehrer wird man korrigiert oder nicht. Die Bewertung des Schulehaltens bekommt man nur äußerst selten zu wissen. Kommt man auf diese Weise mit einer Übungsklasse je zu einem Ziel, wie man dies später mit seiner eigenen erreichen sollte? Nach meiner Meinung sind die Schüler der Übungsklassen und ihr Verhalten nicht als Norm zu betrachten. Oft konnte ich beobachten, wie sie den Umstand, nur von einem Seminaristen unterrichtet zu werden, ausnützten. Ich würde es sehr begrüßen, einen großen Teil der Übungsschule in vermehrte Praktikumswochen zusammenzuziehen.

Ein weiterer Punkt wäre, in viel größerem Rahmen mit Lehrern Erfahrungen austauschen zu können. Auf diese Weise könnte man sich vielleicht ein Bild machen, welche Lehrmittel zur Verfügung stehen und zum Beispiel ganz speziell für eine Erstkläßlehrerin, welche Hefte am geeignetsten wären für die ersten Schreibversuche der Erstkläßler. Man könnte von diesen Lehrern auch erfahren, welche Einführungsmethoden die geeignetsten wären — ich denke ans Einführen des Teilens im Rechnen, des ersten Aufsatzschreibens usw.

B. G.

ES FEHLT AN DER PRAKTISCHEN BERUFSAUSBILDUNG

«So, liebe junge Damen und Herren, nun habt ihr es geschafft! Jetzt seid ihr ‚frischgebackene‘ Lehrer!» — Ungefähr so wurden wir austretenden Seminaristen vom Seminardirektor angesprochen, bevor er uns das langersehnte Büchlein in die Hand drückte (Patentübergabe!). Die Blicke, die wir Schüler uns bei diesen Worten zuwarfen, sagten deutlich, daß wir mit unserem Direktor einverstanden waren. Ja gewiß, «frischgebacken» waren wir! Wir kamen uns vor wie schmackhafte Weggli, die aus dem warmen Backofen herausgerissen und dann der Kälte, dem Wind ausgesetzt werden. — Sicher, mit ein wenig Willenskraft kann man sich der Kälte, dem Wind entgegensetzen! Doch viel schlimmer erschien uns die Tatsache, daß wir entweder zu früh aus dem Backofen herausgenommen wurden und noch nicht durch und durch gebacken waren oder daß wir nicht genügend gut auf die bevorstehende Kälte vorbereitet worden waren.

Wir hatten die Köpfe voller Probleme, die aber vorerst ungelöst bleiben mußten. Größtenteils waren wir uns aber darüber einig, daß das Lehrerseminar uns nicht *das* gegeben hat, was wir von ihm erwartet haben. Neueintretende Seminaristen sind meist der Meinung, daß der größte Teil der vierjährigen Ausbildung der *Lehrerbildung*

gewidmet sei. Dies dachte auch ich damals. Doch wie wir alle wissen, ist es nicht so.

In den ersten beiden Semesterjahren ist mir eigentlich nie richtig bewußt geworden, daß ich hier in einem Lehrerseminar war. Hätten nicht der Schulweg, die Kameraden und auch die Lehrer gewechselt, hätte ich geglaubt, noch in der Bezirksschule zu sein: Auf dem Stundenplan standen die selben Fächer wie in der Bezirksschule: Französisch, Deutsch, Geschichte, Mathematik, Turnen usw. — Sehr gut für das logische Denken und für die gute Allgemeinbildung, die ein Lehrer haben soll! Doch wo bleibt die praktische Ausbildung zum Lehrer? Endlich im dritten Schuljahr standen auf dem Stundenplan zwei *neue* Fächer: *Pädagogik* und *Methodik*. Nun merkte ich erstmals etwas von der Lehrerausbildung. Da wir, meiner Meinung nach, einen sehr guten Pädagogiklehrer hatten, konnten wir in diesem Fach am meisten für unsere spätere Lehrtätigkeit profitieren. In diesen Stunden wurden wir vor Probleme gestellt, die in einem Schulbetrieb täglich vorkommen können! Beispielsweise wurden folgende Themen gründlich behandelt: «*Wie strafe ich richtig?*» — «*Warum strafe ich (nicht)?*» — «*Das stehlende Kind.*» — «*Das lügende Kind.*» — «*Das schwatzende Kind: Weshalb schwatzt es? Was unternehme ich dagegen?*» — usw.

Wir sprachen auch über stoffliche Probleme, zum Beispiel: «*Wie mache ich den Kindern den Zehnerübergang klar?*» Sollte die Behandlung solcher Themen nicht eher Sache der Methodiklehrer sein? Ja, Methodik! Im Überblick gesehen, drehten sich alle Methodikstunden um das selbe Schlagwort: «*Anschauung im Unterricht*». Anschauung, Anschauung, nochmals Anschauung! — Natürlich ist es etwas vom Wichtigsten, daß ein Lehrer seinen Schülern nicht nur von entfernten Dingen erzählt, sondern daß er den Kindern den Gesprächsgegenstand in Wirklichkeit vor die Augen führt. Der Schüler soll ja nicht nur zuhören dürfen; er soll vor allem die Gesprächsobjekte sehen, fühlen, betasten können. — Doch schon nach wenigen Methodikstunden war uns allen der Begriff «*Anschauung*» in Fleisch und Blut übergegangen, und wir wagten nicht mehr, eine Übungslektion *ohne* Anschauung zu halten; denn wir spürten bald: Je mehr Anschauung du den Kindern vor die Nase hältst, desto besser wird die Note, die der Methodiklehrer (oder Übungslehrer) in sein Notenheft schreibt.

Bleiben wir noch beim Thema «*Übungslektionen*»! Eine Woche im voraus erhielt der betreffende Schüler sein Lektionsthema. Er hatte nun also genau 6 Tage Zeit, um eine einwandfreie Lektion mit gutem Anschauungsmaterial zu präparieren. Am betreffenden Tage setzten sich dann die übrigen Klassenkameraden hinten ins Schulzimmer und schauten sich die ganz nach Schema ablaufende Musterlektion des Mitschülers an. — Am Schluß der Stunde wurden schnell, schnell ein paar kritische (meistens!) Bemerkungen über die

eben gebotene Lektion gemacht, und schon war die Sache abgetan. — Doch was haben wir eigentlich davon profitiert? Eines sicher, genau und gut präparieren! Ist in einem normalen Schulbetrieb diese Art von Präparieren und Schule halten überhaupt denkbar? Woher soll man die Zeit nehmen, die dazu nötig wäre?

Diese Tatsache bestätigte sich uns erstmals in den drei Praktikumswochen im vierten Schuljahr. Hier merkten wir, was es bedeutet, einen ganzen Tag, ja sogar eine Woche lang zu unterrichten. Mit den im Seminar gelernten Grundschemas konnten wir nun nicht mehr gut «hantieren». Hier kam es auf die eigene, persönliche Phantasie und das Temperament an. Zu den vielen stofflichen und pädagogischen Problemen, die wir zu bewältigen hatten, kam noch viel Organisatorisches hinzu, von dem wir keine Ahnung hatten. — Im Praktikum bekamen wir erstmals einen richtigen Einblick in die Arbeit eines Lehrers. Diese drei Wochen waren wohl die anspruchsvollsten während unserer ganzen Seminarzeit (ausgenommen die Prüfungstage!). Die meisten von uns waren dann froh, wieder in die Schulbank sitzen zu dürfen, denn die tägliche Anstrengung machte uns doch sehr müde.

Jetzt nach dem kurzen Praktikum war es so ziemlich Schluß mit unserer Ausbildung zum Lehrer. Jeden Tag gingen wir wieder zur Schule wie die drei ersten Jahre, nur mit dem einen Unterschied: wir mußten jeden Abend bis in alle Nacht hinein an unserem Praktikumsbericht arbeiten. Gewiß schadet es nichts, ein paar Seiten über wichtige Erlebnisse während des Praktikums zu schreiben; aber wenn dann die Methodiklehrer einen Bericht verlangen, der 30 handgeschriebene Seiten (A-4-Format) umfassen soll, dann greift sich auch der größte Streber an den Kopf! — Viel wertvoller wäre doch für uns alle gewesen, an Stelle des ellenlangen Berichtes, eingehend die wichtigsten Probleme, die uns belasteten, zu besprechen. Doch viel Zeit dafür blieb ja wirklich nicht mehr, denn bald kamen die Prüfungstage, und dann stand auch schon die Patentierung vor der Türe. —

Nun — wir alle hatten mehr oder weniger ein unsicheres Gefühl. Es kam uns so vor, als würden wir plötzlich mitten aus unserer erst kurz begonnenen Ausbildung hinausgerissen; oder — plötzlich schien es uns, daß die Ausbildungszeit zwar richtig war, jedoch zu wenig ausgenützt, zu wenig zielstrebig verwendet wurde. — Im Geheimen pendelten unsere Gedanken dauernd zwischen zwei Polen hin und her:

a) 4 Jahre Ausbildung sind zu wenig!

oder:

b) 4 Jahre Ausbildung genügen, doch soll in diesen 4 Jahren mehr für unsere praktische Berufsbildung getan werden!

Ich selbst bin der Ansicht, daß 4 Jahre Seminar zur Lehrerausbildung völlig genügen; doch in dieser Zeit sollte unbedingt mehr

auf den zukünftigen Beruf hingearbeitet werden. Meiner Meinung nach wäre dringend nötig, daß die 3wöchige Praktikumszeit auf das Doppelte ausgedehnt werden sollte, und zwar in 2 Teile gegliedert: — auf ein erstes, dreiwöchiges Praktikum sollte zirka ein 1-monatiger Unterbruch folgen, um gemeinsam mit den Methodik- oder Übungsschullehrern über die erhaltenen Eindrücke und Probleme zu diskutieren. Darauf müßten noch einmal 2—3 Wochen Praktikum folgen, um die nun gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der Praxis anwenden zu können. — Auch sollten die Seminarlehrer, die musische Fächer unterrichten, darauf bedacht sein, den zukünftigen Lehrern viele Anleitungen, Tips und eigene Erfahrungen mitzugeben.

Die andere Möglichkeit, die Ausbildungszeit zu erhöhen, finde ich persönlich fehl am Platze; denn ich bin der Meinung, daß sich viele junge Leute nicht mehr zu diesem Beruf entschließen würden oder könnten. Der Lehrermangel würde eventuell wieder zunehmen.

F. B.

GEDANKEN NACH DEM BESUCHE EINES JAHRESKURSES

Im Frühling 1971 habe ich einen Jahreskurs abgeschlossen, zu welchem Inhaber einer A-, B-, C- und Handelsmatura zugelassen werden. Folgende Fächer werden erteilt: Deutsch, Biologie, Geographie, Geschichte (auf Lehrtätigkeit ausgerichtet), Musik, Zeichnen, Turnen, Pädagogik, Psychologie, Methodik, Lehrübungen.

Schon in unserer Ausbildungszeit besprachen wir in der Klasse oft die Problematik der heutigen Ausbildung. — Ich möchte nun ein paar Anregungen machen, in welcher Richtung sich die Lehrerbildung entwickeln sollte.

Ich befürworte eine «zweistöckige» Ausbildung.

1. *Stock*: Die allgemeine Grundbildung wird auf einer *Mittelschule* erworben und endet mit (evtl. neuem) Maturitätsabschluß. Dauer: 3—4 Jahre.
2. *Stock*: pädagogische, psychologische Ausbildung mit *Hochschulcharakter*. Dauer: zirka 2 Jahre.

Diesen «zweistöckigen» Bildungsgang ziehe ich aus folgenden Gründen vor: Werden Grund- und Berufsausbildung zusammengelegt, ist besonders der Seminarist der 4. Klasse (Patentzeit!) rein arbeitstechnisch überlastet. — Es gibt Schüler, welche ohne besondere Vorliebe oder Eignung für den Lehrerberuf ins Seminar eintreten, nur weil hier kleinere Anforderungen gestellt werden oder weil der Durchschnitt nicht reichte, um die Kantonsschule besuchen zu können.

In meiner Ausbildung vermisse ich am meisten die so wichtige, praktische Erfahrung des Schulalltags. — Wir hatten die Möglichkeit, nebst den wöchentlichen Übungslektionen ein 3-wöchiges Praktikum zu absolvieren. Dadurch erhielt man das erstemal richtig Einblick in den Schulalltag. Diese Eindrücke sollten ausgewer-

tet werden können. Nach meiner Meinung sollte, in gewissen Zeitabständen, auf allen drei Stufen ein zirka vierwöchiges Praktikum absolviert werden können, evtl. erweitert durch Mithilfe in einem Erziehungsheim. Während dieser Praktika sollte der Seminarist möglichst *selbständig* und *verantwortungstragend* arbeiten können. — Zur Vorbereitung auf diese großen Praktika dienen Übungslektionen und evtl. 3—4-tägige Vorpraktika.

Die psychologischen und pädagogischen Kenntnisse könnten gründlicher und rationeller erworben werden in Vorlesungen, unterbrochen durch Diskussionen, Gruppenarbeiten, Musterlektionen. — Der Methodik- und Didaktikunterricht sollte von geschulten Fachlehrern erteilt werden. (Bisher übernahmen diese Stunden die überlasteten Übungslehrer.)

Was meiner Ansicht nach unbedingt *beibehalten* werden soll, ist die gute musikalische, zeichnerische und turnerische Vorbereitung auf den Beruf. Ich finde es wichtig, das jeder Lehrer auch in diesen Fächern eine gründliche Ausbildung genießen kann. A. H.

EINE ENGERE VERBINDUNG ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Nach Beendigung der zweijährigen Ausbildung an einem kantonalen Lehrerseminar haben wir alle drei eine dritte Primarklasse übernommen. Inzwischen sind Probleme an uns herangetreten, die uns während der Seminarzeit zu wenig bewußt gemacht wurden. Wir möchten hier einige davon aufzeigen:

- a) Wir wissen nur mangelhaft Bescheid über die Rechte und die Verantwortung der Lehrer gegenüber den Kindern und den Eltern (zum Beispiel Haftung bei Unfällen, Maßnahmen, die der Lehrer ohne die Einwilligung der Eltern oder des Rektors treffen darf usw.).
- b) Während der Seminarzeit sollte den Kandidaten vermehrt Gelegenheit geboten werden, den *Schulalltag* kennenzulernen (zum Beispiel Ausfüllen von Formularen verschiedenster Art, interessantes Gestalten auch von Übungs- und nicht nur von Einführungsstunden, bewußteres Hinweisen auf organisatorische Kleinigkeiten usw.). Die Kandidaten sollten auch lernen, mit *wenig* Hilfsmitteln *viel* zu erreichen, denn lange nicht in allen Schulhäusern ist vermutlich ein Orffinstrumentarium usw. vorhanden.
- c) Das Problem der Notengebung auf der Primarschulstufe diskutieren, auch in bezug auf den Übertritt in die Mittelschule.
- d) Besprechen von evtl. auftretenden Schwierigkeiten bei der Übernahme einer Klasse (extreme Methoden eines Vorgängers, häufiger Lehrerwechsel usw.).

Allgemeine Gedanken zur Ausbildung:

In Arbeitswochen, wie wir sie in Varazze erlebt haben (Zeichnen, Erste Hilfe, Schwimmen, Singen), sehen wir eine große Möglichkeit, durch konzentriertes Arbeiten (in Gruppen und selbständig) mehr zu profitieren als in zeitlich begrenzten Lektionen am Seminar. — Es sind Bestrebungen im Gang, die praktische Ausbildung auszuweiten. Wir möchten Forderungen in dieser Richtung voll unterstützen, wobei das Hospitieren zugunsten des eigenen Unterrichtens eingeschränkt werden sollte. Es wäre auch von Vorteil, wenn man während der Ausbildung, evtl. sogar durch spezielle Kurse, noch intensiver in die verschiedensten Methoden eingeführt würde. (Wir denken da besonders an das Rechnen.)

Eine noch engere Verbindung zwischen Theorie und Praxis wäre außerdem wünschenswert, zum Beispiel in Form von regelmäßigen Besprechungsstunden, an denen auch Übungslehrer teilnehmen könnten.

Der schwierigste Schritt war für uns der Übertritt aus dem Seminar ins Berufsleben. Diesen Schritt kann man zwar niemandem ersparen, aber dadurch erleichtern, daß dem Kandidaten ermöglicht wird, vermehrt vom kontrollierten zum völlig selbständigen Unterrichten überzugehen. — Wir finden es auch schade, daß mit der Diplomverteilung der Kontakt mit dem Seminar abbricht. Gäbe es nicht eine Möglichkeit, in bestimmten Zeitabständen mit einem Seminarlehrer, sei es der Pädagogik- oder der Psychologielehrer, über Probleme der heutigen Schule (schwierige Schüler, schwierige Eltern, methodische, pädagogische oder psychologische Fragen) zu diskutieren? (Gemeinschaftsarbeit)

MEINE ERSTEN ERFAHRUNGEN ALS LEHRERIN

Als frischgebackene Lehrerin übernahm ich ein erstes Schuljahr mit 27 Kindern. Ich wählte Fachbücher aus und trat teils freudig, teils ängstlich die neue Aufgabe an.

Mitte des zweiten Quartals halte ich nun Rückschau. Nicht alle Arbeitsziele sind erreicht worden. Nebst viel Erfreulichem muß ich auch dunkle Seiten und ungelöste Probleme feststellen:

- Der Rechenunterricht, streng nach Cuisenaire, befriedigt nicht.
- Einige Kinder haben Schwierigkeiten in der Sprache.
- Legasthenie, Sprechstörungen, Linkshändigkeit machen andern Kindern und mir zu schaffen.
- Läßt sich die Rückstellung zweier Kinder genügend begründen?
- Wie orientiere ich die Eltern?
- Besonders schwachen, schüchternen, unehrlichen oder aufbegehrenderischen Kindern sollte geholfen werden.
- Wie gestalte ich einen Elternabend?

Wo hat es gefehlt, welchen Weg sollte ich nun einschlagen, wie Versäumtes einholen? — Zwar sind Kolleginnen und andere erfahrene Lehrerinnen gerne bereit, mit Rat und Tat beizustehen. Doch

ist das auf die Dauer unbefriedigend. — Ich frage mich, wo liegen nun die Ursachen all dieser Schwierigkeiten? Wie könnte eine junge Lehrerin die Probleme mit mehr Sicherheit angehen?

Auch wenn ich gemachte Fehler und mangelnde Erfahrung berücksichtige, glaube ich doch, daß die Seminausbildung verbessert werden könnte. — Die kurzen theoretischen Ausführungen, die wenigen, langvorbereiteten Übungsschulstunden und ein dreiwöchiges Praktikum genügen nicht als Rüstzeug für den Beruf und zur Bewältigung der eingangs geschilderten Schwierigkeiten. Als Seminaristin sollte man Gelegenheit haben, mehr Schulerfahrungen zu sammeln, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Man könnte sich so mit vielen Problemen besser vertraut machen, bevor man dann ganz auf sich allein gestellt ist.

Die Lehrpläne sollten gründlicher durchgearbeitet, die verschiedenen Lehrmittel und Methoden mit ihren Vor- und Nachteilen eingehender behandelt werden. Kann die Seminaristin schon selber entscheiden, nach welcher Rechnungsmethode sie zum Beispiel unterrichten will?

Wenn die Ausbildungszeit nicht reicht, um all dies zu verwirklichen, und eine Verlängerung nicht in Frage kommt, sollte eine Art zentraler Beratungsstelle geschaffen werden, um den jungen Lehrerinnen zu helfen und ihnen die Aufgabe zu erleichtern. — Da man im Seminar zu jung und zu wenig reif ist, um all das Gebotene zu verarbeiten, wären Fortbildungskurse in Psychologie, Pädagogik und Methodik sehr nützlich. Sie könnten in Form von Ferienkursen, Fernkursen kombiniert mit Seminartagen durchgeführt und auch der Weiterbildung ganz allgemein dienen.

Ich weiß, daß es mir an Erfahrung fehlt, um in diesen Fragen ein abschließendes Urteil abzugeben, und ich möchte auch keineswegs die im Seminar erhaltene gute Ausbildung als Ganzes herabsetzen, sondern ich bin dankbar für die dort erhaltenen Grundlagen beruflicher und allgemeiner Bildung, aber die fachliche Ausbildung (Methodik und Pädagogik) sollte noch vertieft werden. E. L.

„Der Staat braucht Lehrer, an Lehrerinnen besteht grundsätzlich kein Mangel“

Diesen Satz haben wir alle schon gehört oder gelesen, vielleicht anders formuliert, höflicher oder noch gröber ausgedrückt. Wir wissen, daß die Zahl der männlichen Lehrer zurückgeht, daß wir Lehrerinnen tatsächlich überhand nehmen und also sozusagen von Geschlechtes wegen auf der Anklagebank sitzen. Weil uns aber kein Zauberspruch in einen Mann zu verwandeln vermag — wir dieses wahrscheinlich auch mit Nachdruck ablehnen würden — wollen wir die angeführte Aussage auf ihre Berechtigung hin prüfen.